

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk außer Halver: Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Königs, Kierspe, Kierspe-Bahnhof, Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, Ohl, Kupferberg, Radevormwald, Brederfeld usw.

Druck und Verlag: Wilhelm Beil jr., Halver i. W. — Fernsprecher Nummer 442, Amt Halver. — Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 266

Inseratenpreis: für 1 mm Höhe, 1 mm breit 6 Reichspennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtige Anzeigen 10 Reichspennig, Reklame 10 Reichspennig. — Offertgebühren 10 Reichspennig und Porto —

Halver

Mittwoch, den 12. November

Erscheinung: wöchentlich 6 mal
Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild“, „Landmanns Sonntagsblatt“, „Herb und Scholle“, „Für unsere Frauen“ und „Am Abend“.

1930

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
und die Beilage: „Am Abend.“

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Im Reichs Ernährungsministerium werden die Verhandlungen mit dem Lebensmittelhandel wegen Senkung der Lebensmittelpreise fortgesetzt.

* Vor dem Reichsgericht begann der Spionageprozeß gegen den Obermusikmeister Adam aus Minden und seine Ehefrau.

* Bei der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf fand am Waffenstillstandstage eine kurze Gedankfeier für alle Gefallenen des Weltkrieges statt.

* „Graf Zeppelin“ flog Dienstag zu einer Hollandfahrt auf. Es war die 150. Fahrt des Luftschiffes.

Preisabbau als Vorleistung.

Man hatte als Konsument gehört und gelesen, daß beim Erzeuger teils freiwillig, teils mehr oder weniger sanftem behördlichen Druck nachgebend, die Preise für eine ganze Reihe von Gütern und Waren gesenkt worden waren, nur klagten die Verbraucher immer und überall: „Wir merken nichts davon!“ Davor nämlich, daß sich die Preisermäßigung beim Erzeuger nun auch auswirkt bis hinunter zum letzten Verbraucher. Entscheidend ist dabei, daß beim Gesamtumsatz des Einzelhandels es sich auf der einen Seite um den „starren“ Bedarf handelt — Lebensmittel, Kohlen usw. —, andererseits um den „elastischen“, der Velleidung, der Genussmittel u. a. In Zeiten einer Wirtschaftskrise tritt aber hauptsächlich beim elastischen Bedarf ein freiwilliger oder sehr unfreiwilliger Rückgang des Konsums ein, während an Lebensmitteln nur wenig „gespart“ werden kann. Behördliche Zwangsmaßnahmen etwa auf Grund der Notverordnung, um die Preise herunterzudrücken, sind aber beim Handel mit Lebensmitteln nicht möglich, denn Preisbindungen irgendwelcher Art bestehen hier nicht. Weil es sich dabei jedoch um einen „starren“ Bedarf handelt, dessen Befriedigung unabwendig, zwangsmäßig ist, wird ein Festbleiben der Preise, selbst eine nur sehr zögernde Preisentfaltung, überaus deutlich und schmerzhaft empfunden. Es war immerhin ein Anfang, daß wenigstens zunächst eine Ermäßigung der Kohlenpreise durchgesetzt werden konnte.

Der Verbraucher weiß aber auch, daß gerade der Erzeuger von Lebensmitteln seinerseits wieder nicht etwa überhöhte Preise erzielt, sondern daß seine Erzeugnisse zum Teil unter dem Vorkriegspreis bezahlt werden, während der Verbraucher selbst um etwa 40 bis 50 Prozent mehr als damals für die Deckung seines Lebensmittelbedarfs ausgeben muß. Der Verbraucher hörte z. B. von einer geradezu „katastrophalen“ Kartoffelernte. „Katastrophal“, weil sie so groß gewesen sei wie seit vielen Jahren nicht, — und verpörrt trotzdem nur wenig von einem entsprechenden Rückgang des Preises, den er selbst zu bezahlen hat. Beim Brot, beim Fleisch ist es ähnlich. So ist denn, in Fortsetzung der behördlichen Preisabbauaktion auf dem Gebiete des „starren“ Bedarfs, durch Besprechungen des Reichs Ernährungsministers Schiele mit den Fleischern, dem Bäckergewerbe und dem Milchhandel eine Preisherabsetzung durch Verringerung der „Handelsspanne“ erreicht worden; dabei wurde aber ausdrücklich der Charakter dieser Preisentfaltung als eine „Vorleistung“ unterstrichen, d. h. es wurde verlangt, daß „die von der Reichsregierung auf der ganzen Linie zugesagten Abbaumaßnahmen sich schnellstens auswirken werden und die Länder und insbesondere die Gemeinden auf keinen Fall die hohen Lasten und Abgaben beibehalten, sondern sie im Gegenteil erheblich herabsetzen“.

Gewiß sind es nur Pfennige, um die sich der Preis für das Brot, für das Pfund Fleisch, für die Milch usw. ermäßigt, und keineswegs sind hier sofort auch alle wichtigsten Lebensmittel des Massenbedarfs in Angriff genommen worden. Außerdem beziehen sich die Abbaumaßnahmen vorläufig teilweise nur auf Berlin. Aber es ist auch durchgesetzt worden, daß in Norddeutschland, wie es im Süden schon geschieht, das Brot künftig nach festem Gewicht, aber zu gleitenden Preisen — entsprechend denen des Getreides — verkauft werden soll; das ist übrigens im „Brotgesetz“ bereits bestimmt. Und die Verbraucher werden diese Vereinbarungen auch nur als einen Anfang betrachten.

Von einem etwas übersichtlicheren Standpunkt aus wird man nun aber vor allem sagen können, daß ganz allgemein die Preisabbau-Aktion doch nicht mehr so ganz als ein nur rasch vorübergehender, erfolglos bleibender Versuch einer umfassenden Preisermäßigung betrachtet werden darf, sondern eine starke, zwingende „Tendenz“, die übrigens nur dem rasend schnellen Sinken der Weltmarktpreise für Rohstoffe und auch schon für Fabrikate entspricht. Nirgends mehr hat es Zweck, am Preise unbändig festzuhalten, nur weil sich die Kalkulation der Ware noch auf dem Einstandspreise, den der Erzeuger oder der Handel hat bezahlen müssen, aufbaut. Das geht nicht mehr. Verluste sind unvermeidlich geworden und werden es bleiben; der Wiederbeschaffungspreis gewinnt immer mehr an Bedeutung, — und der hat eben seit Monaten die Tendenz nach unten, übt einen immer stärker werdenden Druck auf die Verkaufspreise aus. Mit einer nur „vorübergehenden“ Erscheinung, die man mittels „Durchhaltens“ überwinden könnte, ist nicht mehr zu rechnen. Wenn aber alles „abbauen“ muß, dann darf auch — darin hat nicht bloß der Handel recht — der Preis nicht ebenso hoch bleiben oder gar noch steigen, den sich Reich, Staat und Gemeinde für die Verwaltung bezahlen lassen.

Schwierige Preisentfaltung

Verbilligung mit Bremse.

Neue Verhandlungen über Kartoffeln, Obst und Gemüse.

Die Preisentfaltung für Brot, Fleisch und Milch, die eine amtliche Mitteilung des Reichs Ernährungsministeriums ankündigte, scheint sich doch nicht so ganz reibungslos durchsetzen zu lassen. Es stellt sich jetzt heraus, daß lediglich die Berliner Bäckereien sich bereit erklärt haben,

den Preis für ein Normalbrot von 1250 Gramm von 50 auf 46 Pfennig zu ermäßigen. Die Vereinigung der Brotfabrikanten Groß-Berlins teilt dagegen mit, es entspreche nicht den Tatsachen, daß die Brotfabrikanten sich dem Reichs Ernährungsminister gegenüber zu einer Senkung des Brotpreises von 50 auf 46 Pfennig bereit erklärt hätten. Die Zusage der Brotfabrikanten gehe lediglich dahin, den Brotpreis von 50 auf 48 Pfennig herabzusetzen, und zwar

DIE SENKUNG DER LEBENSMITTEL-PREISE

	1250 GR. BROT	1 L MILCH	1 kg SCHWEINEFLEISCH
BISHERIGER PREIS:	50 _g	26 _g	1.30 Mk
NEUER PREIS:	46 _g	25 _g	1.25 Mk

auf die Dauer von zwei Monaten. Träte innerhalb dieser Zeit die vom Reichs Ernährungsministerium in Aussicht gestellte Produktionsverbilligung nicht ein, so behielten die Brotfabrikanten sich vor, ihre Preise entsprechend zu ändern.

Indessen gehen die Verhandlungen der Regierung mit der Händlerschaft weiter und es finden Besprechungen statt über die Preisgestaltung auf dem Kartoffelmarkt. Ebenso sind die Obst- und Gemüsehändler in das Reichs Ernährungsministerium geladen worden, um die Frage des Preisabbaus für Obst und Gemüse zu besprechen.

Wo liegen die Schwierigkeiten?

Zu den Besprechungen mit den Vertretern des Nahrungsmittelgewerbes im Reichs Ernährungsministerium wird von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Die Besprechungen hätten sich sehr schwierig gestaltet. Die Regierung habe keine gesetzliche Handhabe gehabt, einen Druck auf die Gewerbe auszuüben, da

keine Zwangswirtschaft

mehr bestehe und es in Deutschland keine Buchergesetzgebung gebe. Die Regierung sei also auf gütliche Verhandlungen angewiesen gewesen. Besonders schwierig seien die Besprechungen mit dem Bäckergewerbe und dem Fleischergewerbe gewesen. Es habe sich bei den

Verhandlungen um Vertreter der Gewerbe für ganz Deutschland gehandelt. Die Gesamtverbände hätten nach langwierigen Verhandlungen zugesagt, ihren Einfluß bei ihren Innungen dahin geltend zu machen, die im Reichs Ernährungsministerium gefaßten Beschlüsse über die Preisentfaltung anzunehmen. In Berlin müsse von heute ab das Pfund Schweinefleisch um 5 Pfennig billiger werden. Es sei zu hoffen, daß eine Senkung nach und nach auch in der Provinz eintrete.

Was die Senkung des Brotpreises angehe, so sei zu bedenken, daß in großen Teilen Deutschlands das Brot nach Gewicht verkauft werde, während in Berlin und etwa zwanzig anderen Städten der Preis feststehe und es den Bäckern aber überlassen sei, das Gewicht zu ändern. Nunmehr sei erreicht worden, daß in Berlin und in den zwanzig anderen Städten das

Brot nach Gewicht

verkauft werde. Besondere Schwierigkeiten habe bei den Verhandlungen der Umfang gemacht, daß sowohl die Mehlspreise wie die Schweinepreise in letzter Zeit angezogen hätten. Trotzdem sei zu hoffen, daß der Preis für Schweinefleisch bis zum Frühjahr ganz erheblich sinken würde. Die Regierung beabsichtigt, wöchentlich die Spanne zwischen Groß- und

Kleinhandelspreis für Schweinefleisch bekanntzugeben, damit jeder Verbraucher die Preise des Schlächters genau kontrollieren könne.

Das Experiment des Preisabbaues.

Rückwirkung auf die Reparationsfrage.

Mit großem Interesse hat die englische Öffentlichkeit von dem Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie Kenntnis genommen, der eine Herabsetzung der Löhne vorsieht und gleichzeitig eine Verminderung der Kleinhandelspreise für notwendig erachtet, um den Lebensstandard des deutschen Arbeiters nicht herabzudrücken. Bekanntlich sind in England ähnliche Bestrebungen im Gange. Die Entscheidung ist nach Ansicht der „Financial Times“ ein wirtschaftliches Experiment von größter Bedeutung. Welche Rückwirkungen sie auf die Welt und auf Deutschland haben werde, lasse sich zurzeit noch nicht voraussagen. Möglicherweise könnte sie dazu dienen, die Überproduktion in der Welt noch weiterhin zu verfestigen, da sich die Herabsetzung der Kleinhandelspreise und dementsprechend die Erhöhung der Kaufkraft der Konsumenten nur langsam entwickeln werde. Immerhin zeige auch diese Frage, daß die Zeit immer näher rücke, in der eine Änderung der Reparationen und wenn möglich auch der Zolltarife in den verschiedenen Ländern unausbleiblich werde.

Brotpreisermäßigung für Erwerbslose.

In einer Versammlung der Treßdener Bäckerei wurde beschlossen, ab 17. November das Zweifilogramm-Brot an Erwerbslose für den verbilligten Preis von 80 Pfennig abzugeben.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Keine ausländischen Wanderarbeiter.

Der Grenzausschuß des Preussischen Landtages nahm einen Antrag an, wonach im Rahmen des Ostprogramms Mittel für die aus den Grenzgebieten Vertriebenen auszuwerfen werden sollen, um ihnen die Neugründung einer Existenz zu erleichtern. In den Richtlinien für die Verteilung der Betriebsabhaltungskredite soll bestimmt werden, daß ausländische Wanderarbeiter von den Betriebsinhabern nicht beschäftigt werden dürfen.

Notstandsaktion für Wasserschäden.

Der Hauptausschuß des Preussischen Landtages beschäftigte sich mit den zu den Hochwasserschäden eingegangenen Anträgen. Es wurde ein Hilfsaktionsprogramm vorgelegt. Zur Behebung der unmittelbaren Not sind unverzüglich ausreichende Mittel zur Wiederherstellung von zerstörten oder beschädigten Hochwasserschuttbauten sowie von Gebäuden zur Verfügung zu stellen. Die aus den Jahren 1926, 1927, 1928 stammenden staatlichen Hochwasserkredite sollen in den erneut überschwemmten Gebieten niedergeschlagen werden. Überall dort soll eine Notstandsaktion eingeleitet werden, wo allgemeine Nöte bestehen, die von örtlicher Stelle aus nicht behoben werden können.

Finnland.

Antikommunistische Gesetze angenommen.

Eine der wichtigsten politischen Entscheidungen in Finnland ist in Helsinki gefallen. Mit 132 gegen 66 Stimmen hat der Finnische Reichstag die sogenannten Lappogese angenommen, die sich gegen den Kommunismus wenden. Sämtliche bürgerlichen Parteien unterstützten den Antrag, einschließlich der bürgerlichen Linken, die früher Kritik geübt hatte.

China.

Tausende von Menschen ermordet.

Gerichte aus dem Innern von China besagen, daß in

der Provinz Kansu Tausende von Menschen in den Religionskriegen, die seit Jahren zwischen den Buddhisten und Mohammedanern wüten, ermordet worden sind. Die Stadt Linfen soll nach monatelanger Belagerung von den Mohammedanern eingenommen und die Bevölkerung in Stärke von 7000 Menschen niedergemetzelt worden sein. Vierzehn Missionare und Tausende von Eingeborenen seien ferner in der Provinz Kansu an Epidemien ums Leben gekommen.

Aus Jm- und Ausland

Rom. Die auf einer Studienreise durch Italien befindliche Gruppe von 26 Stahlhelmlern legte am Grabe des unbekannten Soldaten einen Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife und den Abzeichen des Stahlhelms nieder.

Warschau. In den Kreisen der Opposition wird die Zahl der in letzter Zeit verhafteten Personen auf etwa 5000 beziffert, wobei allerdings die wegen der Unruhen in Ostgalizien verhafteten Ukrainer mitgerechnet sind. Die Zahl der verhafteten ehemaligen Sejmabgeordneten und Senatoren beträgt 81, eine Ziffer, die auch von der Regierungspresse bestätigt wird.

New York. Bei einer studentischen Protestkundgebung gegen die Regierung kam es in Santiago de Cuba zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei, da die nach Tausenden zählende erregte Volksmenge sich gegen die einschreitenden Polizisten wandte und für die Studenten Partei nahm. Ein Demonstrant wurde getötet, etwa vierzig wurden verletzt.

Dentschrift über Deutschlands Reparationen

Überhöhte Leistungen.

Wie jetzt bekannt wird, hat der Auswärtige Ausschuß des Reichstages in seiner letzten Sitzung außer dem Beschluß zur Abrüstungsfrage noch einen weiteren Beschluß gefaßt. Bei den Abstimmungen wurden zwar sämtliche vorliegenden Anträge, die sich mit der Revision des Young-Planes, der Beibehaltung eines Moratoriums usw. befaßten, abgelehnt. Angenommen wurde dagegen der Antrag der Wirtschaftspartei, wonach unverzüglich eine Dentschrift über alle bisher vom Deutschen Reich an die früheren Feindstaaten durchgeführten Leistungen fertiggestellt und veröffentlicht werden soll. Diese Dentschrift soll als Grundlage

Die Abrüstungskomödie in Genf.

„Sand in die Augen der Öffentlichkeit.“

Die Ablehnung des deutschen Vorschlages in Genf, die ausgebildeten Reserven in die Abrüstung einzubeziehen, wird in der Londoner Presse als ein ausgeprägter Sieg Frankreichs und seiner Verbündeten bezeichnet. Die Tatsache, daß England und Kanada sich der Abstimmung enthielten, bedeutet nach den Verhandlungen der Weltreichskonferenz über die Abrüstung keine Überraschung. Es war von London aus mehrfach betont worden, daß England den französischen Wünschen in der Frage der ausgebildeten Reserven nachzugeben bereit war und wiederholt war gesagt worden, daß die Dominien dem Standpunkt des Mutterlandes Folge leisten würden. Tatsächlich hat Lord Robert Cecil in einer Unterredung mit einem Korrespondenten des „Manchester Guardian“ erklärt, daß nach Ansicht der britischen Regierung die technischen Schwierigkeiten zur direkten Begrenzung der Landrüstungen unüberwindbar seien. Das bedeute, so sagt der „Manchester Guardian“, daß die britische Regierung in der Praxis sich nur für einen Entwurf einsetze, der die Höhe der militärischen Ausgaben im Staatshaushalt begrenze und so zu einer Einschränkung der Rüstungen kommen würde. Es sei bekannt, daß die Amerikaner ein solches System nicht annehmen könnten, und es könnte auch in den Ländern nicht durchgeführt werden, in denen keine systematische Kontrolle der Staatsausgaben vorhanden sei. Es sei also endgültig klar, daß auch nicht die leiseste Hoffnung bestünde, einen Abrüstungsvertrag zu entwerfen, der in der Praxis etwas bedeuten würde. Die britische Regierung verschänke sich hinter schwachen Ausreden. Sie unterstütze ein System, das tatsächlich gar keine Bedeutung habe. Das Ergebnis würde darin bestehen, daß ein Entwurf zustande komme, der nur der Öffentlichkeit Sand in die Augen streue. Die jetzige Sitzung der Vorbereitenden Abrüstungskonferenz könne schon jetzt als ein vollständiger Fehlschlag angesehen werden.

Was Moskau sagt.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die Ablehnung der deutschen Anträge auf der Abrüstungskonferenz in Genf in Moskau politischen Kreisen große Aufmerksamkeit gefunden. Es wird erklärt, daß durch die Ablehnung endgültig der Beweis erbracht sei, daß die Arbeiten der Abrüstungskonferenz ein vollkommenes Fiasko hätten. Die deutschen Anträge, die nach russischer Auffassung sehr gemäßigt gewesen sind, müsse man als eine Zwickmühle der Abrüstungsfrage ansehen, und wenn sie jetzt in Genf abgelehnt worden seien, so sei jede weitere Teilnahme an einer solchen Konferenz vollkommen nutzlos. Die russische Abordnung werde selbstverständlich weitere Schritte und Anweisungen von der Moskauer Regierung über ihr ferneres Verhalten auf der Konferenz abwarten, weil es in Moskau politischen Kreisen eine gewisse Strömung unter der Führung Wjatschkins gebe, die unter diesen Bedingungen vorschläge, daß Sowjetrußland und andere Staaten die Konferenzbühne in Genf verlassen sollten. Die Ablehnung der deutschen Vorschläge liefere nur den Beweis dafür, daß unter den heutigen politischen Umständen in Europa eine ernsthafte Abrüstung vollkommen unmöglich und daß ein jedes Land auf sich selbst angewiesen sei, seine Wehrmacht für den Ernstfall zu stärken.

Die verteuerte Zigarre.

Es wird weniger geraucht werden.

Zur Begründung der Tabaksteuernovelle, die gegenwärtig dem Reichsrat vorliegt, führt die Reichsregierung aus, daß die Lösung im Hinblick auf die Größe des in Frage kommenden finanziellen Bedarfs einerseits und bei Berücksichtigung der Höhe der schon vorhandenen steuerlichen Belastung des Tabaks andererseits nicht einfach in einer Heraushebung der Sätze der Zeichensteuer gesucht werden könne. Es empfehle sich vielmehr, einen Ausbau des Besteuerungssystems dergestalt vorzunehmen, daß nach dem Vorgang anderer Länder die zur Verarbeitung gelangenden Rohstoffe einer besonderen steuerlichen Belastung unterworfen werden. Eine solche Rohstoffbelastung gebe es zurzeit für die zur Zigarren-, Rauch-, Kautschuk- und Schnupftabakherstellung verwendeten Tabakmengen noch nicht, während sie für den zur Zigarettenherstellung verwendeten Tabak in Gestalt der Materialsteuer bereits bestehe und sich steuerlich gut auswirken habe. Die Erhebung dieser Rohstoffsteuer solle zugleich mit dem Zoll erfolgen, was praktisch eine Zoll-erhöhung bedeute. Dieses vereinfachte Verfahren liege sowohl im Interesse des Fiskus wie des Gewerbes. Mit einem solchen reinen Finanzzoll auf den eingeführten Rohstoff werde zugleich das Problem der steuerlichen Behandlung des im Inlande erzeugten Tabaks eine angemessene Lösung finden.

Da die Zoll-erhöhung in einem Mehrfachen der geltenden Zollsätze bestehen müsse, werde angestrichen der eintretenden Preissteigerung für Auslandstabak sich die Nachfrage nach dem billigeren Inlandstabak so steigern, daß sich sein Absatz zu günstigen Preisen für den Erzeuger vollziehen werde. Es werde also dann besonderer steuerlicher Vergünstigungen für den deutschen Tabak nicht mehr bedürfen, so daß die Einrichtung des steuerbegünstigten Feinschnittes weggelassen könne. Um zu verhindern, daß unter den veränderten Umständen in Deutschland Tabak in minderer Qualität vermehrt angebaut und hierdurch die Absatzfrage erneut beeinträchtigt werde, sollen Vorkehrungen getroffen werden, die eine Ausdehnung der Anbaufläche ausschließen. Die Beseitigung des steuerbegünstigten Feinschnittes ermögliche es, zu dem ursprünglichen Aufbau im Tabaksteuersystem zurückzukehren, daß unter Scheidung des feinschnittlichen von anderem Rauchtabak den ersteren als das hochwertigere und zugleich zur Selbstherstellung von Zigaretten geeignete Erzeugnis höher besteuert als den letzteren und diesen in der steuerlichen Belastung der der Zigarren gleichstellt.

Wie bekannt, soll die Novelle einen Mehretrag von 168 Millionen Mark bringen. In der Ertragsberechnung nimmt die Zigarette insofern eine besondere Stellung ein, als bei ihr trotz Erhöhung der Zeichensteuer von 33 auf 38 Prozent neben der geringfügigen Vermehrung der Rohstoffbelastung keine Erhöhung des Kleinverkaufspreises unterstellt worden ist. Die Mehrbelastungen sollen hier vielmehr von den Herstellern und Händlern übernommen werden. Ein Absatzrückgang ist infolgedessen bei der Zigarette nicht in Ansatz gebracht worden. Bei den übrigen Tabakserzeugnissen ist dies dagegen geschehen, weil dort die Mehrbelastung in Form der Zoll- und Steuererhöhung eine Erhöhung der Kleinverkaufspreise mit sich bringen und zunächst einen Absatzrückgang bedingen wird.

Der Regierungsrat von Nr. 595.

Herr Adebart Punkt und seine Kunden.

Eine Geschichte aus der Welt der Ganner, die wir hier erzählen wollen, ist interessant und lehrreich zugleich. Sie beleuchtet an einem Beispiel aus dem Leben mit grellem Licht die Tätigkeit des Provisions-schwindlers.

Es erscheint Herr Adebart Punkt, ein „abgebaute Beamter“, bescheiden im Anzug, dürrig in seinen Ansprüchen, entfremdet dem Handel und Wandel moderner Zeit. Aber er hat trotz allem „etwas gehört“. Nämlich, daß der Kleinhändler Rupp Ware braucht. Einen kleinen Posten gegen Kasse. Und Punkt will sich die Provision nicht entgehen lassen. Für den Fall, daß das Gelegenheitsgeschäft zustande kommt, erbittet der Vermittler voll Demut eine Provision, deren Höhe er ganz der Kulanz der Firma „Lieserfroh“ überläßt. Nicht nur, daß nun jenes so bescheiden avisierte Geschäft zustande kommt, nein, es folgen auch Nachaufträge. Dieser Rupp entpuppt sich als ein Kassensunde, der zwar klein, aber Zug um Zug bestell- und reguliert.

Eines Tages dringt der kleine Beamte kühn bis in die Privatgemächer des Chefs vor. Er läßt sich in der Behausung, möglichst an einem Sonntag, melden. Er kommt in geheimer, aber großer Mission, sein Auge leuchtet! Der Staat hat eine Lieferung zu vergeben! Nun, daran zweifelt der Hausherr nicht, wohl aber an der Möglichkeit, damit beglückt zu werden. Sein nüchtern Kaufmannsverständnis wittert ein Lustgeschäft und begegnet dem abgebaute Beamten mit einer „entsprechenden“ Zigarre. Aber ehe die zu Ende geraucht ist, hat er wenigstens die Gewißheit, daß der alte Beamte ihn mit seinem ehemaligen Vorgesetzten, einem Regierungsrat, bekannt machen möchte. Dies geschieht schon wenige Tage später. Man wandert zu der Behörde, wo der Regierungsrat als Sonderdezentner wirkt. Es geht durch Gänge und über Treppen eines stattlichen Gebäudes, bis man schließlich gerade in dem Augenblick vor einem Zimmer mit dreistelliger Nummer landet, wo ein Herr herausgejagt kommt. Punkt weicht, ehrfurchterstarrt, zurück und eilt dem Abziehenden mit einem flehenden „Guten Morgen, Herr Rat!“ nach. Der Angespöchte stoppt auch die rasche Fahrt und erkennt sofort seinen ehemaligen, aber „abgebaute Untergebenen“ wieder. Der Kaufmann wird vorgeführt, der Dezentner bestätigt den in Frage stehenden Lieferungsantrag mit der anzüglichen Frage, ob man denn auch leistungsfähig genug sei. Dann eilt der Vielbeschäftigte mit einer bedauernden Geste auf sein Altenbündel weiter. Der Dezentner fordert noch, rüchsend, eine knappe Aufstellung über die Lieferungsbedingungen, er will sie in den nächsten Tagen durch Herrn Punkt übermitteln haben.

Schon vierundzwanzig Stunden später hat die Firma Lieserfroh dem Wunsch des Herrn Regierungsrats Rechnung getragen. Und nun erscheint der abgebaute Punkt zum letzten Male. Er weist darauf hin, daß die Abwicklung der ganzen Angelegenheit doch erheblich schneller vorstatten ginge, wenn man einige Schmiergelder zahle, wenige tausend Mark, die im Verhältnis zu dem Millionenauftrage ein kleines seien. Auch für sich beansprucht der bescheidene Punkt einen kleinen Provisionsvorschuß. Und die Firma Lieserfroh geht mit der „Interesseneinlage“ sofort an Hand. Tage verstreichen, bis der Chef der Firma Lieserfroh sich selbst zu dem Herrn Regierungsrat bemüht und erfahren muß, daß ein Dezentner der gewöhnlichen Art überhaupt nicht besteht. Das Zimmer 595 freilich ist vorhanden. Nur trägt es die Nummer 00. Der Herr „Regierungsrat“ hatte einen Pappkarton mit der dreistelligen Zahl darübergeklebt und sich für einige Minuten seines Hutes und seines Mantels entledigt.

Diese kleine Spielerei brachte im Verein mit den Werbestücken des Herrn Punkt immerhin an die zehntausend Mark ein. Und damit läßt sich schon einigermaßen bis zum nächsten Vermittlungsschwindel fingierter Aufträge durchkommen. Jetzt fällt dem Chef der Firma Lieserfroh auch ein, daß er sich ja durch die Gewährung von Schmiergeldern strafbar machte. Und darum sieht er womöglich noch von einer Strafverfolgung ab.

Eine Ehrenrettung des Stammtisches.

Von Gerhard Büttner.

Jedes Berliner Kind weiß am Gendarmenmarkt zu erläutern: „Und hier in diesem Keller, da sind die historischen Weinstuben von Lutter und Wegener, da haben immer die großen Schauspieler und Dichter am Stammtisch gegessen.“ Jawohl, hier saßen fast täglich E. Th. A. Hoffmann und Ludwig Dehnbart, auch Plus Alexander Wolf (der Dichter der „Preziosa“), Willibald Alexis. Hier probten Heinrich Heine, Gustav Freytag, Böding, Adalbert Matkowsky, Richard Wagner, Joseph Raimund nicht nur Weine, sondern saßen Ideen, schufen künstlerische Werte. Und bewiesen so, daß ein Stammtisch keine wertlose Plauderei sein kann, sondern oft genug ein anregender Vorn zu geistiger, fruchtbringender, schöpferischer Schaffen. Auch die Romanisten: Arnim, Tieck, Brentano, standen in enger Beziehung zum Weinstubentammtisch am Gendarmenmarkt. So finden wir in allen deutschen Gauen, vom Rhein bis hin zum Pregelstrande, eine namhafte Zahl von Gaststätten aller Art, vom vornehmsten Weinhaus bis zum volkstümlichsten Kellertisch, in denen Männer am Stammtisch erschienen, denen wir diese oder jene besondere Befruchtung des deutschen Ansehens in der Welt verdanken.

Wie froh war Ferdinand Freiligrath, als er 1867, mit dem Ende seiner Verbannung, wieder seine erste Flasche im Vaterlande in der Altmannshausener „Krone“ mit seinem Freunde Emil Rittershaus, dem Sänger des „Westfalentisches“, genießen konnte. In der „Krone“, zu deren Gästen auch Geibel, Hoffmann von Fallersleben, Viktor von Scheffel, viel früher ein Simrock, auch Otto Roquette, zählten, denen Julius Wolff, Joseph Lauff, Otto Ernst, Rudolf Herzog, Walter Böhm und andere die Gefolgschaft nicht versagten. Auch Tonkünstler, wie Engelbert Humperdinck, Fritz Kreisler und der Schöpfer sangbarer Dichtungen für das Lehrer Kommerzbuch, Rudolf Hermanns, gehören zu den Freunden der „Krone am Rhein“.

Da war ferner der Stammtisch der hohen Militärs, märkischen Eblen, Berliner Geheimräte und gekrönten Säulen in der „Weinstube der Gebrüder Habel“ in Berlin (Unter den Linden), die 1929 auf ein 150jähriges Bestehen zurückblicken konnte. Das „Erzellenz“-zimmer war gewöhnlichen Sterblichen nicht zugänglich. Merkwürdigerweise ging es darin fast puritanisch zu. Man saß an „weihgesegneten“ Tischen und eine förmliche

Revolte drohte, als der Erzellenzentsch einmal eine neue Platte erhalten sollte.

Die Würzburger können sich rühmen, den ältesten berühmten Stammtisch Deutschlands zu besitzen, und zwar im Stachelhof, kurz „Stachel“ genannt. Im Bauernkriege, 1525, sprachen hier die Auführer Florian Geier, Götz von Berlichingen, Jakob Röl, Hans Vermetter, Ernst Rumpf, Vater Ambrosius bei ihren Beratungen auch den edelsten Gewächsen Frankens zu; allen voran der berühmte Bildschnitzer und damalige Bürgermeister Tilmann Niemenschneider. Abirgens hat der „Stachelwirt“ Florian Geier zur Flucht verholfen.

Goethe und der Großherzog Karl August haben des öfteren im historischen Gasthaus „Zum weißen Schwan“ zu Weimar gegessen, auch Schiller, Wieland, Herder. Goethe pflegte im „Schwan“ seine Freunde einzuquartieren, so Zelter. Eine Tafel am Hause verzeichnet die Worte Goethes an Zelter: „Der weiße Schwan begrüßt Dich jederzeit mit offenen Flügeln.“ Auch der Märchendichter Musäus hatte Freude am „Weißen Schwan“ zu Weimar.

Weniger steif ging's in der „Griechischen Weinstube zur Stadt Athen“ in Neckargmünd zu, die fast alle Geistigen zu ihrer Zeit in regelmäßigem Turnus aufsuchten, die zu Heidelberg studierten. Am 30. Dezember 1875 kam das erste Faß mit griechischem Rotwein in Neckargmünd an. Heute sind's 42 Sorten, die in der „Griechischen Weinstube“ zum Ausschank kommen. Und sie mündeten unter anderen in erster Linie natürlich dem damaligen Heidelberger Burschenschaftler Viktor von Scheffel, dem auch die Altmannshausener „Krone“ ein treues Gedächtnis bewahrt. Der tote Georg Weinrich, ein Emil Jannings, Erka von Zellmann, eine Lucie Höflich, Eugen Klöpfer, Max Pallenberg kennen die begehrte Mischung — halb pfälzischen und halb griechischen Wein, wohl ebenso genau wie Rudolf Presber, der auf das engste mit seinem Leibkutscher Rühlmann harmonierte. Doch Legion sind die Namen derer, die die „Griechischen Weinstuben“ nicht so leicht vergessen. Werfen wir uns noch den Balladenfänger Bories Frhr. von Münchhausen, Maxim Gorki, und verraten wir, daß auch Bismarcks Söhne und Enkel nicht im Stammbuch der „Stadt Athen“ fehlen.

Der Brandstiftungsprozeß Löwenherz.

Verhandlung vor dem Schwurgericht Göttingen.

Unter großem Andränge des Publikums begann vor dem Schwurgericht Göttingen der Prozeß gegen den Fabrikanten Georg Löwenherz aus Amelith im Kreise Holar wegen Brandstiftung und gegen den Elektromeister Henning aus Hörter wegen Beihilfe. Das Interesse an dem Prozeß ist einmal wegen der Persönlichkeit des Angeklagten Löwenherz so groß, dann aber auch wegen der Art, wie das Verbrechen der Brandstiftung mit Hilfe eines absichtlich herbeigeführten Kurzschlusses in der elektrischen Leitung bewerkstelligt wurde. In dem Verfahren vor dem Schwurgericht werden die Angeklagten verteidigt von den Rechtsanwälten Dr. Alsbach-Berlin und Dr. Beyer 2 (für Löwenherz) und Dr. Müller 2-Hannover (für Henning). Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Polkau. Die Anklage vertritt Gerichtsassessor Dr. Ebeling. Die Angeklagten befinden sich seit dem 27. Mai 1930 in Untersuchungshaft. Es sind 22 Zeugen geladen.

Was den Sachverhalt betrifft, so brannte am 19. Juli 1929 der größte Teil des zur Glashütte Amelith gehörenden Gutshofes nieder und am nächsten Tage der Rest. Die Brandstiftung war alsbald nach Ausbruch des Brandes der Ansicht, daß Brandstiftung vorliegen müsse, doch blieb die Brandursache lange Zeit im Dunkel gehüllt. Erst im Mai 1930 gelang es der Landeskriminalpolizei in Verbindung mit den Beamten der Landjäger, den Brand aufzuklären, und zur allgemeinen Überraschung ergab sich, daß der Sohn der Besitzerin des Gutshofes, Georg Löwenherz, zwei ihm ergebene Männer, darunter den Mitangeklagten Henning aus Hörter, zu der Brandstiftung verleitet hat, dergestalt, daß Henning veranlaßt wurde, eine elektrische Leitung so anzulegen, daß sie über kurz oder lang Kurzschluß erzeugen mußte. Löwenherz und Henning wurden alsbald in Haft genommen, und im Untersuchungsgefängnis unternahm Löwenherz einen Selbstmordversuch, indem er sich mit einer Rasierklinge die Pulsadern zu öffnen versuchte, sich aber nur unbedeutend verletzte. In einem Brief des Löwenherz nach dem Selbstmordversuch war das Verbrechen der Brandstiftung wenigstens teilweise zugegeben worden.

Aus den persönlichen Verhältnissen der Angeklagten ist zu erwähnen, daß der Angeklagte Löwenherz 26 Jahre alt und ein Sohn des verstorbenen Kommerzienrats Löwenherz in Lauenförde ist. Er hat sich kurz vor seiner Verhaftung verheiratet. Henning hat in Hörter ein gut gehendes Elektrogewerbe, das zurzeit von seiner Frau weitergeführt wird. Er steht im 30. Lebensjahre. Die Anklage lautet auf vorsätzliche Brandstiftung. Henning gibt heute an, daß er, als er in Amelith elektrische Installationsarbeiten vornahm, von dem Mitangeklagten Löwenherz dauernd damit bedrängt sei, ihm zu zeigen, wie Kurzschluß entstehe. Dem Kriminalbeamten gegenüber hat Henning ein Geständnis abgelegt, und ihn gebeten, seiner Frau von dem Geschehenen nichts zu sagen. Der Angeklagte Löwenherz erklärt hierzu, daß er mit Henning wohl einige Male über die Möglichkeit eines Kurzschlusses gesprochen, aber schließlich auf die Angelegenheit keinen Wert mehr gelegt habe. Der Vorsitzende hält ihm seine früheren Aussagen entgegen, wonach er selbst zugegeben hat, mit Henning die elektrische Leitung angelegen zu haben.

Konkurs beim Bankhaus Hothöfer.

Heber 100 gefälschte Wechsel. — Der Sohn des Inhabers verhaftet.

Das Bankhaus Hothöfer in Petershagen hatte, wie berichtet, seine Zahlungen eingestellt, und der Geschäftsführer Schwarze, der Schwiegersohn des Inhabers, war flüchtig geworden. Im Zusammenhang mit der Angelegenheit ist jetzt auch der Sohn Friedrich des Bankinhabers verhaftet worden. Ueber das Vermögen des Unternehmers ist der Konkurs verhängt worden. Bisher sind bereits über 100 gefälschte Wechsel festgestellt worden. Schwarze hat die Unterschriften unter den Wechseln sehr geschickt nachgeahmt. Die Geschäftsleute, denen die von ihnen nicht unterschriebenen Wechsel jetzt präsentiert werden, verweigern die Einlösung, so daß sie sämtlich zu Protest gehen. Die Fälschungen kamen dadurch ans Tageslicht, daß ein Wechsel bei einem Kunden vorgezeigt wurde, der darüber sehr erstaunt war, weil für ihn kein Wechsel fällig war. Er ging zu Schwarze, der aus

Vom Jahrmarkt des Lebens

* Die Sprache der Fingernägel. Im Volksglauben gelten die weißen Flecken und Linien, die bisweilen auf den Fingernägeln auftreten, als glückbringende Zeichen, in Wirklichkeit sind sie aber Zeichen ganz anderer Art, da sie nur dann entstehen, wenn in der Ernährung des Nagels eine Störung erfolgt. Die Glücksflecken stellen also Kennzeichen einer Ernährungsstörung wie überhaupt einer Veränderung in der Ernährungsweise dar, die aber schon stattfand, als der Teil des Nagels, an dem sie später zu sehen sind, selbst noch nicht sichtbar und noch von dem die Nagelwurzel deckenden Fleisch überwachsen war. Nach den Mitteilungen Dr. Schewalds können diese Flecken schon infolge einer Reise, bei der durch das ungewohnte Essen eine Ernährungsstörung eintrat, entstehen, ferner auch durch einen Krankenhausaufenthalt sowie durch Krankheit oder durch schwere Gemütsdepression, Sorgen und Aufregungen, weshalb man annehmen kann, daß bei der Bildung der Flecken auch nervöse Einflüsse mitwirken. Da das Wachstum des Nagels vom Anfang der Wurzel an bis zu seinem Rand etwa hundert Tage umfaßt, so läßt sich auch der ungefähre Zeitpunkt der die Flecken hervorruhenden Störung ausrechnen, je nachdem die Flecken unten, in der Mitte oder oben am Nagelrand sichtbar sind. Die Dauer der Störung kennzeichnet gewöhnlich die Größe der Flecken, die dünn und klein bleiben, wenn die körperliche Störung nur kurze Zeit dauerte, aber bisweilen sogar in die Länge wachsen, wenn die Erkrankung längere Zeit währte. Die weiße Farbe der Flecken kommt dadurch zustande, daß in den betreffenden Stellen Luft enthalten ist, das heißt, daß die Substanz, aus der der Nagel besteht, an dieser Stelle „mit Luft ernährt“ wurde, anstatt mit den Stoffen, durch die die Bildung der Nagelsubstanz hätte erfolgen müssen.

Loose Blätter

* Der älteste Weinstock der Welt. In Novara (Oberitalien) wurde bei einer Bestandsaufnahme der Güter des Grafen von Visart ein Weinstock festgestellt, der wohl der älteste der Welt sein dürfte. Dieser Weinstock, der auf dem Gebiet der Gemeinde Bombia steht, trägt, wie aus den sorgfältig geführten Wirtschaftsbüchern hervorgeht, seit dem Jahre 1673 Reben. Am Fuß mißt der Rebstock 45 Zentimeter im Umfang. Der Jahresertrag, den dieser Stock liefert, schwankt zwischen 200 und 500 Kilogramm Trauben.

* Tee auf tausend Arten. Bei den verschiedenen Völkern zeigt das Verfahren der Teebereitung mannigfache Abweichungen. In Buchara führt beispielsweise jeder Mann seinen Tee stets mit sich. Er wird in einem kleinen Beutel verwahrt, und wenn der Eingeborene Durst hat, sucht er einfach die nächstgelegene Teebude auf, von denen es Tausende im Lande gibt, und läßt sich den Tee aufbrühen. Die Teeblätter selbst werden nur in seltenen Ausnahmefällen in dieser Bude gekauft, deren Besitzer wird vielmehr nach der Geschicklichkeit entlohnt, die er beim Aufbrühen an den Tag legt. Das landläufige Frühstück der Bewohner Bucharas besteht aus Schrehajee, in den Brot eingebracht wird und der durch den Zusatz von Milch,

Rahm oder Hammelfett den Wert eines Nahrungsmittels erhält. Den ganzen Tag über trinkt man dort das Gemisch von Tee, Mehlteig und Hammelfett. Nachdem der Eingeborene den Tee getrunken hat, ist er obendrein die ausgegauten Teeblätter, die als köstliche Delikatesse gelten. In Rußland bedient sich der Teetrinker einer ganz anderen

* Spruchweisheit.
* Von kleinen Dingen nur den Kopf,
* Von großen sich das Herz erfüllen lassen!
* Das Glück mit festem Griff beim Schopf,
* Das Unglück an der Gurgel fassen!
* In manchem guten Weisheitspruch
* Schläft oft im Reim ein ganzes Buch;
* Wie schlummernd liegt und wie im Traum
* Im Samenorn ein mächtiger Baum.

Technik. Dort ist Süße des Getränks die Hauptsache, und um sie noch zu erhöhen, nimmt der russische Teetrinker obendrein ein Stück Zucker in den Mund und schlürft das Getränk durch das Zuckerstück. Aber auch der symbolischen Deutung entbehrt der Tee nicht. In Birma bildet er zum Beispiel einen wichtigen Teil des Hochzeitszeremoniells. Ein jungvermähltes Paar tauscht dort am Hochzeitstag eine Mischung in Öl geweihter Teeblätter miteinander aus, um sich dadurch den Anspruch auf ein langwährendes, ungetrübtes Eheglück zu sichern. In Japan gibt es keinen Tagelöhner oder Handwerker, der, wenn er sich zur Arbeit begibt, nicht seinen Reisbehälter aus lackiertem Holz, seine Teebüchse und den Teekessel, einen Teetopf und seine Eßstäbchen bei sich trägt. In früheren Jahrhunderten bestand bei den höheren Ständen sogar ein eigenartiges Teezeremoniell mit ästhetischen Zusammenkünften, bei denen der Teegetränk durch erste Gespräche über das kostbare Getränk, Kunst und Wissenschaft sowie durch den Vortrag von improvisierten Gedichten erhöht wurde. Bei den Chinesen ist der Tee der Hauptteil der Nahrung. Bei den dem Tee zugelegten Ingredienzien sind Zucker und Rahm so gut wie ausgeschlossen. Dafür bedient sich der Chineser zur Erhöhung des Wohlgeschmacks des Tees großen Mengen von Salz, Magermilch und Butter. Häufig fügt er dem Getränk auch noch einen tüchtigen Schuß Essig bei. Auf den Teeplantagen selbst serviert man dagegen den Tee einer gewissen Kategorie von Personen ohne Wasser. Die Teeblätter allein genügen hier. Aber die „Verbraucher“ laien die Blätter nicht etwa, um sich einen Genuß zu verschaffen, sie erfüllen damit nur eine berufliche Pflicht, indem sie ihres verantwortlichen Amtes als Teetaster walteten. Gewöhnlich sind es Europäer, die als unfehlbare Sachverständige nicht nur die einzelnen Sorten durch den Geschmack erkennen, sondern die auch fähig sind, die unterschiedlichen Qualitäten der Blätter in ein paar Sekunden untrüglich festzustellen. Das Gewerbe dieser „Teetaster“ ist ein überaus einträgliches, weil sich verhältnismäßig nur wenige Personen für die zuverlässige Wertbestimmung als geeignet erweisen.

Praktische Winke

* Verwendung von Terpentinöl. Terpentinöl wirkt ähnlich wie Benzin, erstere ist ebenfalls brennbar, doch nicht direkt flüchtig wie Benzin. Man sei trotzdem vorsichtig und erwärme Terpentinöl nie bis zur Entwicklung von Dämpfen, geschweige denn bis zum Sieden, und bleibe während des Erwärmens dabei. Soll Terpentinöl mit Wachs vermengt werden, so läßt man das Wachs in einem Topf auf der heißen Herdplatte zergehen und gießt erst, wenn das Wachs nur noch lauwarm ist, das Terpentinöl unter Umrühren hinzu. Alte Öl- und Harzreste lassen sich mit Terpentinöl leichter entfernen als mit Benzin oder dergleichen. Terpentinöl muß also wie Benzin gereinigt sein, da es sonst Flecke hinterläßt. Stoffe und Farben leiden ebenso wenig wie bei der Benzinbehandlung. Soll das Lösungsvermögen des Terpentinöls noch erhöht werden, so erwärme man es, was am besten geschieht, wenn man ein wenig davon in ein Fläschchen gießt und dieses dann in warmes Wasser stellt. Bei Anwendung befeuchte man ein Baumwoll- oder Flanellstückchen und betupfe damit die befestigten Stellen. Es ist zu empfehlen, besonders bei dunklen Stoffen, stets mit Spiritus nachzuwischen, um das leicht verharzende und Staub saugende Öl zu entfernen.

um Buchstaben

Wachstabenrätsel.
b e g i m m r s u u Brandenburg
e e g i l n n s j Württemberg
e g i l o r t j Schlesien
b c e e i f n Hannover
e e m n n r s t u ü Schlesw.-Holstein
a a d g r r s t Pommern
a b b e g n s u r r Ostpreußen
d e e g i n n r u Rheinprovinz
a c e e g h i l n n r s u Westfalen
a a c g h l u u Sachsen

Jede dieser Buchstabenreihen ergibt bei entsprechender Umordnung der einzelnen Buchstaben den Namen einer Stadt aus der gesuchten Provinz. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Städtenamen nennen eine Stadt in Bayern.

Arithmetische Scherzaufgabe.
(a-b) + (c-e) + (d-2e) + (f-n) = x.
a = englisches Ballspiel
b = Fluß in Italien
c = Lebensbund
d = Menschenrasse
f = Nebenfluß der Donau
x = Oper von Rich. Wagner

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Magisches Quadrat:

SKAT
KÄSE
ASCHE
TEER

Rätsel: Lob, Lot, Los.

Am Abend

Roman- und Unterhaltungs-Beilage

Wer ist Ben?

Kriminalroman von Franz Rohdorf.

(18. Fortsetzung.)

„Los, du Schlafmütze, wir müssen eilen. Hantlo ist wieder auf freiem Fuß. Jawohl, starre mich nicht so an. Willst du lieber, daß deine Kusine diesem Menschen in die Hände fällt, der vielleicht mehr auf dem Korbholz hat als wir alle ahnen?“

Er warf sich in seinen Mantel, stülpte seinen verbeulten Hut auf und rannte in die Garage, indes Harald aus den Federn froh. Fünf Minuten später sausten sie bereits los und nahmen dadurch einem mittelungsbedürftigen Inspektor die Möglichkeit, sie zu sprechen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Ben.

„Hoffentlich haben Sie gut geschlafen, Fräulein Strangert“, sagte der falsche Dichter am Morgen, als Betti aus dem kleinen, aber reizend ausgestatteten Zimmer trat, in dem sie die Nacht verbracht hatte. „Sie haben eine Menge Aufregungen hinter sich, die auf gewöhnliche Sterbliche nicht gerade allzu einschläfernd wirken. Ich höre Sie ein paarmal im Zimmer auf und ab gehen.“

„Danke, ich habe ausgezeichnet geruht“, entgegnete Betti mit Humor. „Weinade hätte ich gesagt, hoffentlich Sie auch.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte er verdutzt.

„Nun, ich denke, daß ein Lager auf dem harten Fußboden nicht gerade zu den annehmlichen Dingen des Lebens gehört.“

„Oh, ich bin das gewöhnt.“ Er errötete ein wenig und ärgerte sich darüber. „Lassen Sie es sich gutschmecken.“

Er führte sie zu Tisch, beide schwiegen. Daß sie hinter seine Vorsichtsmaske gekommen war, war ihm eigentlich irgendwie peinlich. Er hatte sich der Länge nach vor der Tür ihres Zimmers ausgestreckt und so die Nacht zugebracht. Sicher ist sicher, dachte er, nur wäre es ihm lieber gewesen, wenn sie nichts davon bemerkt hätte.

„Zu welchem Zweck hat das kleine Zimmer eigentlich Eisengitter vor den Fenstern?“ fragte sie. „Aber das ist wohl eine müßige Frage.“

„Es ist unser Wunsch, Fräulein Strangert, daß Sie sich so wenig wie möglich als Gefangene fühlen“, entgegnete er, „trotzdem können wir natürlich nicht umhin, gewisse Sicherheitsmaßregeln zu treffen. Es sollte uns leid tun, wenn wir Sie damit verletzen sollten.“

(Nachdruck verboten.)

„Als Räuber entwickeln Sie eigentlich eine ganze Portion Zuverlässigkeit. Haben Sie einen Hund im Hause?“

„Ja. Wie kommen Sie darauf?“

„Ich hörte ihn heute nacht bellen und das Haus umschleichen. Als ich noch ein kleines Mädchen war, hielten wir uns ständig einen großen Bernhardinerhund; als er aber starb, war uns die Luft vergangen, uns einen neuen zuzulegen. Wie heißt er denn?“

„Sie meinen den Hund? Bill. Er hat Jack — ich wollte sagen Hantlo — einmal das Leben gerettet. Ja, es ist ein sehr schönes Tier. Sie werden ihn nachher zu sehen bekommen. Vorläufig muß ich Sie auf eine Weile verlassen und ich hoffe, Sie werden mir nicht böse sein, wenn ich Sie auf Ihrem Zimmer einschleife.“

Die nächsten Stunden verbrachte sie einsam und mit quälendem Grübeln. Sie fragte sich, was ihre Angehörigen unternommen hätten, als ihr Verschwinden und der gefesselte Harald entdeckt wurden. Gewiß hatte man die

Sache der Polizei übergeben und der dicke Quincy befaßt sich redlich mit der Affäre. Ob man ihrem Entführer bereits auf der Spur war? Ohne Zweifel hatte sein Verschwinden jetzt nichts weiter zu sagen, als daß er nach etwaigen Verfolgern Umschau hielt. Ihre Gedanken schweiften zu dem blassen Detektiv, der hinter Gefängnismauern hockte. Es war ihr unmöglich zu glauben, daß er ein abgefeimter Verbrecher sein könne.

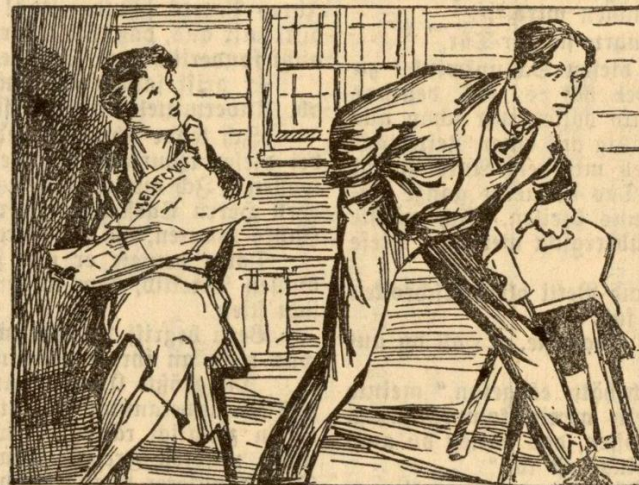
Wieviel Zeit verstrichen sein mochte, als ihr Entführer zurückkehrte, konnte sie nicht feststellen, aber sie atmete auf, als sich die Tür wieder für sie öffnete.

„Hoffentlich haben Sie sich nicht allzu sehr gelangweilt“, scherzte er, „ich habe mich so sehr als möglich beeilt.“ Er reichte ihr ein Pack Zeitungen hin.

„Vielleicht haben Sie Lust, einen Blick hineinzuwerfen. Es steht etwas darin, das Sie sicher interessieren wird.“

Er brannte sich eine Zigarre an und rauchte schweigend, indes Betti, von einer unerklärlichen Unruhe erfasst, ihren Blick über die bedruckten Seiten schweifen ließ. Sie stieß unbewußt einen leisen Seufzer aus, als sie die Nachricht von der sensationellen Flucht Hantlos las.

Er ist frei, war alles, was sie denken konnte. Gleichzeitig mußte sie an die Worte ihres Wächters denken, sie



Der Hund schlug wild an. Carlens sprang auf und eilte zur Tür.

werde den falschen Detektiv eher zu sehen bekommen, als sie sich träumen lasse. Ihr Herz krampfte sich zusammen. Was sollte aus alledem werden? Wie sollte sie ihm gegenüberstehen, dem Manne, der wahrscheinlich den Tod ihres Vaters auf dem Gewissen hatte?

„Es ist besser, Sie lassen Ihre Grübeleien,“ sagte der Mann, der sie beobachtete, „sie führen doch zu nichts. Ja, er ist wirklich ein fester Junge, habe ich Ihnen das nicht gleich gesagt? Was ist das?“

Der Hund schlug wild an. Carstens sprang auf und eilte zur Tür. Im selben Augenblick knallte ein Schuß und das Bellen verstummte.

„Rühren Sie sich nicht,“ befahl er und stürmte hinaus. Er sah auf den ersten Blick, was geschehen war. Der Körper des Hundes lag ausgestreckt auf dem Rasen und aus seiner Brust quoll hellrotes Blut. Der Mann bückte sich, aber das war sein Verderben. Ein unbarmherziger Schlag mit einem stumpfen Instrument traf ihn und er verlor die Besinnung.

„Das ging leichter als ich dachte,“ sagte Leo Strangert vor sich hin, „ich bin neugierig, ob der andere Bursche auch schon hier ist.“

Er kümmerte sich nicht weiter um den Nieder geschlagenen, sondern schritt vorsichtig um das Haus herum. Als alles still blieb, öffnete er kurz entschlossen die Tür.

„Onkel Leo!“ schrie Betti auf, als sie ihn erkannte. Sie war freudebegeistert und zitterte am ganzen Körper. „Wo kommst du her?“

Er beachtete ihre Frage nicht, sondern sah sich forschend im Raume um. „Bist du allein?“ fragte er schnell.

„Ja. Was ist mit Carstens geschehen?“

„Nichts weiter. Ich habe ihn unschädlich gemacht. Und nun komm, wir müssen fort. Hanko ist ausgebrochen und es ist möglich, daß er herkommen wird.“

Er sagte sie beim Arm und führte sie zur Tür.

„Es war nicht allzu schwer, diesen Schlupfwinkel zu finden,“ erklärte er, „dieser Löpel hat es uns denkbar leicht gemacht. Unten in Birkenwald hatten wir schon alle Spuren verloren, als ich ihn zufällig auf einen Zeitungsstand zugehen sah. Harald blieb mit dem Auto zurück und ich folgte ihm bis hierher. Das ist meine ganze Geschichte. Aber nun müssen wir uns beeilen. Ich möchte nicht, daß wir in letzter Minute überrascht werden. Diese Kerle sind zu allem fähig.“

Sie traten aus dem Hause und Betti blieb erschrocken stehen, als sie die reglose Gestalt sah.

„Er ist doch nicht etwa tot?“ fragte sie. „Hast du auf ihn geschossen?“

„Vielleicht wäre es besser, ich hätte es getan,“ meinte er, „ich machte ihn aber nur ein wenig kampfunfähig. Nein, ich habe nicht auf ihn geschossen, das hättest du auch hören müssen. Der Hund allerdings ist tot.“

Jetzt erst sah sie den toten Körper des Tieres liegen, über den ihr Entführer gestürzt war, und sie wandte entsetzt ihr Gesicht ab. „Es ist schrecklich,“ hauchte sie.

„Nicht so schrecklich jedenfalls, als wenn du in den Händen dieser Kerle geblieben wärest. Und nun komm, wir müssen uns beeilen.“

Er steckte den Revolver, den er bis dahin in der Hand gehabt hatte, in die Tasche und nahm ihren Arm.

„Wir müssen einen kleinen Umweg machen,“ erklärte er, „den gewöhnlichen Weg möchte ich nicht gehen. Harald wartet dort unten mit dem Auto auf uns. Es ist eine Schande, aber der Junge hat nicht die Bohnen Mut. Hättest du Lust, ihn zu heiraten?“ fragte er plötzlich. Betti wußte nicht, was sie sagen sollte. „Es ist nur,“ fuhr er fort, während sie unter den Bäumen dahinschlurften, „weil dann endlich wieder Ruhe herrschen würde.“

„Wie meinst du das?“

„Das ist nicht allzu schwer zu verstehen. Ich werde es dir später näher erklären, der Weg wird beschwerlich.“

Sie kletterten über steinige Abhänge, wanden sich durch dichtes Gestrüpp hindurch und standen nach Verlauf von etwa einer Stunde an einer Wegkreuzung, wo ein Auto stand.

„Da sind wir,“ sagte Leo aufatmend, „Harald wird sich freuen, dich wohlbehalten wiederzusehen. Verdammt, der Kerl scheint zu schlafen.“

Er trat auf die eingesenken sitzende Gestalt zu und tippte ihr auf die Schulter.

„Du Narr . . .!“ schnauzte er, aber plötzlich blieben ihm die Worte im Halse stecken.

Eine Pistole war in gefährlicher Weise auf sein Herz gerichtet und ein paar kalt und unbarmherzig blickende Augen in einem blassen Gesicht sahen ihn streng an.

„Hände hoch, Strangert, oder . . .!“

Die Arme Leos fuhren blitzschnell in die Höhe und Betti starrte zu Tode erschrocken auf ihren Onkel und den Mann, der den todbringenden Revolver hielt und der jetzt feelenruhig aus dem Wagen kletterte.

„Verhaften Sie diesen Mann,“ sagte Hanko und Betti wandte sich unwillkürlich um. Aus dem Gebüsch trat lächelnd der dicke Quinch, der in den Händen ein paar solide Handschellen hielt, die sich schnell und knackend um die Hände Leos schlossen.

„Was hat das zu bedeuten?“ fragte Betti ratlos.

„Ich verstehe das alles nicht.“

„Darüber laß Ihnen Ihr Onkel wohl am besten Auskunft geben,“ lautete die Antwort, „nicht wahr, — Ben?“

Bettis Augen wanderten verstört von einem zum andern. Aber obgleich sie die heraufdämmernde Wahrheit fast zu erdrücken drohte, fühlte sie sich doch in einer anderen Hinsicht um eine Berge last leichter und unwillkürlich kam ein Seufzer über ihre Lippen.

„Jawohl, er ist der gefürchtete Ben,“ erklärte der dicke Inspektor, der sich eine besonders umfangreiche Zigarre anbrannte. „Es tut mir leid, daß wir Sie erschrecken mußten, Fräulein Strangert, aber so, wie die Dinge lagen, ging es leider nicht anders. Ich hoffe, Sie werden uns unser gewaltsames Vorgehen verzeihen. Ich nehme den Burschen jetzt mit mir. Wenn Sie ihm noch einmal die Hand drücken wollen . . . er ist es aber nicht wert und es ist besser, Sie unterlassen es. Er allein ist am Tode Ihres Vaters schuld. Los! Ben! Einsteigen! Und ich bitte mir aus, daß Sie sich ruhig verhalten. Ich bin heute nicht sonderlich zum Scherzen aufgelegt.“

Er griff salutierend an seinen Hut und wandte sich ab. Unvermittelt drehte er sich aber wieder um und sagte:

„Ich lehne übrigens jeden Dank ab. Wer wird auch bei dieser traurigen Angelegenheit noch von Dank reden wollen? Ich wollte Ihnen nur sagen, daß nicht mir, sondern Herrn Carstens, den wir bisher unter dem Namen Hanko kannten, die Verdienste der Anerkennung gehören.“

Dabei deutete er mit seiner dicken Zigarre auf den blassen Detektiv, dem unbewußt eine feine Röte ins Gesicht stieg.

Betti begriff die Tragweite seiner Worte nicht gleich, was man an ihrem verständnislosen Blick merkte.

Die größte Überraschung in diesem Teil war es mir, daß ein unbekannter Privatdetektiv, dessen plötzliches Auftreten ziemlich rätselhaft war und in dem ich törichterweise unseren Freund Ben suchte, sich als der berühmte Dichter unserer Berge entpuppte . . . Jawohl, sehen Sie ihn sich nur recht genau an, er ist es, wie er lebt und lebt. Der andere, den wir bisher als Carstens angesehen haben, ist nur ein Freund von ihm, der diese Rolle spielte. Nicht schlecht, muß ich sagen. Und nun, Ben, kommen Sie, wir haben noch einen schweren Weg vor, wenigstens nehme ich an, daß er sogar für einen so hartgesottenen Sünder, wie Sie einer sind, nicht allzu leicht werden dürfte. Darf ich Ihnen übrigens Ihren Sohn vorstellen?“

Er öffnete den Wagen und zu Bettis Erstaunen sah sie ihren Vetter Harald gefesselt am Boden liegen. Quinch löste mit leichtem Griff die Fesseln und zerrte ihn hoch.

„Setzen Sie sich auf den Führersitz,“ gebot er, „ich habe volles Vertrauen zu Ihnen und hoffe, daß Sie uns wohlbehalten in einem gewissen Hause in München abliefern werden.“ Harald zitterte am ganzen Körper und Betti hatte Mitleid mit ihm.

„Sie halten ihn doch nicht etwa für mitschuldig?“ fragte sie leise.

„Er ist so unschuldig wie ein neugeborenes Lamm. Deshalb soll er ja auch die Ehre haben, uns zu kutschieren. Er hat nur einen einzigen Fehler gemacht und der war, er wollte sich in Ihren Augen interessant machen. Auf Wiedersehen! Los, Ben, steigen Sie ein!“

Der dicke Quinch schob sich ächzend in den Wagen, der sich bald darauf in Bewegung setzte und den Blicken der beiden Zurückbleibenden entwand.

(Schluß folgt.)

Das Duell.

Humoreske von Franz Hohen.

(Nachdruck verboten.)

Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde die in Hannover stehende Garde-Infanteriebrigade von einem älteren Generalmajor, Graf Platen, geführt, einem jovialen und humorvollen Herrn, der aber bei den jüngeren Offizieren der Brigade wegen seiner Strenge im Dienst und seiner burschikosen Art, die auch darin zum Ausdruck kam, daß er außerdienstlich nur plattdeutsch sprach, gefürchtet war.

Einst war der General zu einer Abendgesellschaft bei einem hohen Beamten geladen; durch irgendeinen ärgerlichen Zufall aber aufgehalten, verspätete er sich, und seine Laune war daher nicht gerade rosig, als er den Speisesaal betrat und sich überzeugen mußte, daß die übrigen Gäste bereits zu Tisch saßen. Der Hausherr begrüßte die alte Erzellenz und geleitete sie zu ihrem Platz. Da hatte ein junger Fähnrich von den Gardejägern, Träger eines altadligen Namens, das Mißgeschick, im Eifer des Gesprächs mit seiner Tischdame den Eintritt seines hohen Vorgesetzten zu übersehen, so daß er es unterließ, die fällige Ehrenbezeugung zu machen. Diese Unterlassungssünde des angehenden Offiziers aber erschien dem General als willkommener Blühaber für seine Laune, und während er an der Innenseite der hufeisenförmig gedeckten Tafel entlangschritt, bemerkte er ziemlich laut, so daß es die Zurückstehenden hören konnten:

„Der Fähnrich kann wohl nicht tiefen? Na, dafür sitzen die Fähnricks ook jümmer unnen!“

Der junge Krieger fährt in die Höhe und steht stramm, wendet sich dann aber in begreiflicher Erregung über das Benehmen seines Vorgesetzten, der ihn öffentlich beleidigt hat, zu seiner Tischdame:

„Da haben Sie es nun gehört, was man sich gefallen lassen muß. Ich kann den Alten nicht einmal zur Rede stellen, sonst fliege ich noch obendrein in Arrest.“

Doch Graf Platen hatte seine Ohren, seine schlechte Laune ist wie weggeblasen, er macht leuchtend und spricht mit behaglichem Schmunkeln zu dem betroffenen Junfer:

„Wat seggst du dor, min Sönelen? Du willst mi fordern? Na, is gut, dat gefällt mi, denn kümme man morgen middag um zwölf in mine Wohnung.“

Der Fähnrich verbringt eine etwas unruhige Nacht, doch am andern Tage meldet er sich pünktlich zur befohlenen Stunde mit einigem Herzklopfen in der Wohnung des Gefürchteten und wird von dem Diener in ein Zimmer geführt, dessen Fenster durch schwere schwarze Vorhänge gegen jeden Lichtstrahl von außen abgeblendet sind; auf einem schwarzverhängten breiten Tisch in der Mitte des großen dunklen Raumes brennt ein dreiarmer silberner Leuchter, dessen flackernde Flammen ein unsicheres Licht verbreiten, daneben steht ein Pistolentast aus Polisan derholz mit zwei damaszirten Pistolen und an der einen Schmalseite des in seiner düsteren Aufmachung wahrhaft unheimlich wirkenden Möbels sitzt die alte Erzellenz in voller Uniform. Mit großen Augen blickt der junge Kriegermann auf die vielversprechenden Vorbereitungen, die zu seinem Empfang getroffen worden sind, während der General ihn mit undurchdringlichem Gesicht einlädt, ihm gerade gegenüber Platz zu nehmen.

„So, min Sönelen, nu hör, wat ik di to seggen heb. Jesh nimmst du een von de beeden Pistolen hier un denn steekt du mi genau an, damit du weest, wo ik sitte. Denn röp ik „Jehann“, un denn nimmst de Jehann dat Licht rut. Denn zählt ik eens — twee — drie — un up drie, dor schietst du. Denn röp ik wedder „Jehann“, un denn bringt de Jehann dat Licht wedder rin; un wenn ik denn bi gehörig ankiet heb, denn nimmst hei dat Licht wedder rut, ik zähle eens — twee — drie — un denn schiet ik. Aber dat segg ik di, ik drepp jümmer in 'nen Kopp!“

Dem Fähnrich wird bei diesen Reden doch etwas unbehaglich zumute, aber was hilft's? Er muß mitmachen. Auch tröstet er sich damit: er selbst hat ja den ersten Schuß. Die Sache geht los. „Jehann“ trägt das Licht hinaus, die Türe schließt sich, in tiefer Finsternis kommandiert der Alte: „eens — twee — drie“ — und bang,

knallt der Fähnrich los, daß die Kugel nur so in die Wand fährt und der Mörtel hinter der Tapete herunterrieselt.

„Jehann!“ tönt's mit Stentorsstimme; der Diener stürzt mit dem Leuchter herein und man sieht die alte Erzellenz mit breitem Lächeln unverfehrt am Tisch sitzen. „So, min Sönelen, nu kümme ik ran! Wenn ik bi genug ankiet heb, denn röp ik „Jehann“ un denn nimmst de Jehann dat Licht rut. Denn zählt ik eens — twee — drie — un denn schiet ik. Aber dat segg ik di, ik drepp jümmer in 'nen Kopp!“

Die Tragödie steht vor der Katastrophe. Mit grim miger Miene mustert der blutdürstige General lange und scharf sein Opfer, der Hahn knack hart und drohend, dann wird „Jehann“ gerufen, es wird wieder finster und mit Donnerstimme dröhnt's von neuem aus dem Dunkel: „eens — twee — — — Jehann!“ Und während Jehann wie der Blitz im Zimmer ist, taucht gerade der Fähnrich verlegen, mit glühenden Augen und hochrotem Kopf, unter dem Tisch hervor . . .

„S, min Sönelen,“ schmunkelt der Alte, „wat maßt du denn dor unnerm Tisch? Du sößt woll din Däshendok? Na, beruhig di man, ik war vorhin ook unnen!“

Reigen des Alltags . . .

Eine alltägliche Skizze von Martha Santowski.

(Nachdruck verboten.)

Und jeden Tag beginnt er von neuem, der Reigen. Der Reigen des Alltags. Jeden Morgen um die gleiche Zeit das gleiche: Aufstehen — Anziehen — An die Arbeit. — Nur das Wetter ist nicht immer das gleiche. Das bringt die erste Abwechslung in den Gleichklang. Bald Regen, der den Tag darum nicht trüber macht, bald Sonnenschein — dann lacht selbst der Alltag.

Und dann der Weg! Auch immer der gleiche, da er der kürzeste ist.

Und immer die gleichen Gesichter auf diesem Wege — dieser Straße.

Tage-, wochen-, mondelang.

Wie diese Gesichter sich eigentümlich einprägen. Obwohl man sie doch nur flüchtig streift.

Aber das ist es: mit fast sekundenmäßiger Genauigkeit weiß man — hier steigt der ein — dort die — da jener.

Und immer stimmt es. Immer!

Nur einmal nicht — und dann nie mehr . . . Und da erst weiß man, daß der Reigen, den wir alle wandeln, tagaus, tagein, etwas Herrliches, Kostliches ist . . . das Leben.

Unser Leben!

Und alle wandeln, gehen, fahren ihn weiter. Diesen Reigen des Alltags, diesen Lebensreigen.

Alle . . . nur einer der vielen eines Tages nicht mehr. Oder eine . . . Zuletzt war es das blonde, kaum der Schule entwachsene Mädchen, das immer so eifrig und wichtig seiner täglichen Arbeit entgegenfuhr.

Und jedesmal beim Einsteigen eine Flut Sonne mitzubringen schien.

Die in den frohen Jungmädelaugen saß — und uns von dort allmorgendlich ins Herz sprang.

Mitten hinein.

Goldenen Aufstakt gab einen langen, müden Alltag. Wortlos fragendes Staunen ging durch „unsern“

Wagen am ersten und zweiten Tage, da das Mädel fehlte.

Raunen wurde daraus.

Ein Raunen bang und schwer . . .

Und ein letzter — allerletzter Begriff . . .

* * *

Aber das Rad der Zeit fragt nicht nach dem Leben oder dem Tod.

Das läuft weiter.

Nicht schneller, nicht langsamer denn zuvor.

Und auch der Reigen hakt weiter.

Der Reigen des Alltags.

Aus dem nur eine fehlt. Eine nur.

industrie ein Schreiben gerichtet, in dem eine Verlängerung der alten Arbeits- und Lohnverhältnisse um ein Jahr gefordert wurde. Die Entscheidung der Arbeitgeber sollte bis Dienstag mittags erfolgt sein. Daraufhin hat der Viesfelder Arbeitgeberverband der Metallindustrie durch Anschlag bekanntgegeben, daß die Belegschaften sämtlicher Betriebe der Mitgliedsfirmen nach Schluß der Arbeitszeit am Dienstag ausgesperrt würden. Von der Aussperrung werden etwa 9000 Arbeiter betroffen.

Braunschweig. Zu den Vorgängen in der Fleischwarenfabrik Strud. Die Pressestelle der Karstadt-Mietzengesellschaft in Berlin teilt, wie uns von dort gemeldet wird, zu den Vorgängen in der Fleischwarenfabrik Otto Strud mit, daß der von der Polizei festgenommene Direktor Dr. Gustav Teitle auf Anordnung der Staatsanwaltschaft aus der Haft entlassen worden sei. Es habe sich nicht bestätigt, daß gesundheitsschädliche Waren in der Fabrik hergestellt oder in den Verkehr gebracht worden seien. Es werde nur noch geprüft, ob ein Verstoß gegen die Bestimmungen über die Kennzeichnung der Waren vorliege.

Wienburg. Strecke Grauhof—Wienburg wieder in Betrieb. Nach Abschluß der Belastungsproben auf der durch die Erdsenkungen und Einstürze beschädigten und wieder aufgebauten Strecke nach Grauhof ist nunmehr der Verkehr wieder aufgenommen worden.

Wiesbaden. Auto mit Turnern verunglückt. Ein mit Groß-Fredener Turnern vollbesetztes Lastauto geriet auf der Straße nach Freen in einen Sommerweg und, als der Chauffeur es heraussteuern wollte, an einen Baum. Durch den Anprall erlitten zwei Personen schwere Armbrüche und fünf Insassen leichtere Verletzungen, so daß sie ins Göttinger Krankenhaus gebracht werden mußten. Von einer Familie sind allein drei Personen verletzt worden.

Verden. Niedersächsisches Städtebundtheater. Schon in früheren Jahren waren während der Wintermonate auswärtige Theatergesellschaften hier ständiger Gast. Auch Mitglieder des Bremer Stadttheaters gaben eine Reihe von Vorstellungen, die gut besucht waren. Das Niedersächsische Städtebundtheater (Direktion Max Köffel), das die Orte Stade, Verden, Blumenthal, Osterndorf und Verden als Arbeitsgebiet umfaßt, hält sich sehr gut, doch werden ihm von verschiedenen Seiten Schwierigkeiten gemacht. Da die von diesem Theater besonders gepflegte Operette hier großen Anklang findet, plant die Leitung des Unternehmens, den Sitz des Städtebundtheaters nach Verden zu verlegen, vorausgesetzt, daß die noch bestehenden Schwierigkeiten überwunden werden.

O Die 150. Fahrt des „Graf Zeppelin“. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat am Dienstag seine 150. Fahrt gemacht. Die Fahrt führte nach Holland. In Benlo warf das Luftschiff Post ab und nahm gegen 1400 Briefe und Karten an Bord.

O Zusammenstöße zwischen Studenten und Polizei vor der Berliner Universität. Vor den Ausgängen der Universität in Berlin kam es zu Zusammenstößen zwischen sozialistischen und nationalsozialistischen Studenten. Als die Polizei eingriff, wurde sie mit einem Pfeffergert empfangen, worauf sie den Vorhof der Universität räumte.

Bunte Tageschronik

Berlin. In dem Beleidigungsprozeß des Reichsanwalts Jorns gegen den Redakteur Bornstein ist vom Vorsitzenden des Gerichtshofes das persönliche Erscheinen des Angeklagten, der bisher der Verhandlung ferngeblieben war, angeordnet worden.

Lissabon. Das Großflugzeug „D. 2000“ startete von Lissabon nach Frankreich.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Hagener Wiederaufnahme-Prozeß. Das frühere Urteil aufgehoben jedoch wegen Kaufhandels wenig geringere Strafen. Ein dramatischer Zwischenfall.

2. Verhandlungstag.

(1. Tag siehe Beilage.)

Hagen, 12. Nov. Das Hagener Schwurgericht setzte gestern morgen seine Verhandlungen in dem Wiederaufnahme-Prozeß gegen Kaltenbach und Genossen fort. Es wurden im ganzen noch etwa 15 Zeugen vernommen. Die Frau des Verstorbenen B. erzählte, wie sie ihren Mann einige Tage nach dem Sturz im Lüdenscheider Krankenhaus besucht habe. Man habe ihr erst gesagt, er sei mit dem Rade verunglückt und auch ihr Mann habe ihr erst diese Darstellung geben wollen. Dann aber habe er erzählt, er sei auf dem Bahndamm von fünf Personen eingeholt worden und diese hätten ihn hinuntergeworfen. Ihr Mann, der sich auch über geschäftliche Vorfälle mit ihr unterhalten habe, sei bei vollem Bewußtsein gewesen. Kommissar Weide berichtete über das Wetter, das an jenem Abend düstiger

Nebel, also völlige Dunkelheit geherrscht habe. Der Zeuge Pastor H. bezeugte, er sei in jener Nacht zu seinem Schwager gegangen, um ein Auto für den Verletzten zu bekommen. Er habe den Verletzten liegen sehen. Ein junger Mann habe ihm gesagt, B. sei hinuntergeworfen worden. Ein früher nicht vernommener Zeuge K. gab an, er habe, von Dahlebrück kommend, die Schlägerei zwischen den beiden Brüdern K. und dem N. gesehen (200 m über der Unterführung), dann sei er mit den K.s zu der Brücke gegangen, da von dort gerufen worden sei, es sei einer hinuntergefallen. Es wurde dann die Frage der angeblichen Vereinigung „Finstere Wolke“ behandelt, die im vorigen Prozeß eine große Rolle gespielt hat. Dieser sollen die Angeklagten angehört haben. Sie bestritten dieses lebhaft und erklärten den Ausdruck für eine Erfindung des Wachmeisters G. Es sei eine Redensart gewesen. Die Zeugin B. erklärte, sie habe damals von der „Finsteren Wolke“ gehört. Wer dazu gehört habe, wisse sie nicht. Wenn etwas passiert sei, habe man diesen Ausdruck gebraucht. Auch andere Zeugen wußten nicht zu sagen, daß etwa eine Bande dahinter sich versteckt habe. Bei der Vernehmung des Wachmeisters G. kommt es zu einem dramatischen Auftritt. Als dieser erklärt, daß die Angeklagten damals in allen Sachen ihre Finger gehabt hätten, macht der Angeklagte Erich K. dem Zeugen Vorhaltungen, er solle das im Einzelnen begründen. Da der Zeuge nichts Entsprechendes vorbringt, wendet sich der Angeklagte Ewald K. in höchster Erregung gegen ihn und ruft, er sei es gewesen, der ihn damals hinuntergemacht und ins Gefängnis gebracht habe. Durch ihn habe er unschuldig drei Jahre gefessen und einen Nervenzusammenbruch erlitten. Mit dem Rufe: „Ich halte es nicht mehr aus“, läuft der Angeklagte ganz außer sich aus der Unterführung hinaus durch die Saaltür. Er wird dann wieder hereingeholt und die Sitzung wird auf kurze Zeit unterbrochen. Nach Vernehmung weiterer Zeugen beschließt das Gericht, sämtliche Zeugen, die an jenem Abend in der Unterführung gewesen sind, wegen Verdachts der Mittäterschaft unbeschädigt zu lassen. Der Staatsanwalt führte darauf an, nach der Beweisaufnahme sei anzunehmen, daß G., wie früher angenommen, von der Brücke heruntergeworfen worden ist und beantragte, dem Urteil des damaligen Schwurgerichts zu folgen. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Schnitker, wies darauf hin, daß die Angeklagten ihre Unschuld beteuert hätten, auch im Gefängnis. Er wies die Widersprüche in den Aussagen der Hauptbelastungszeugen nach und bezeichnete es als wahrscheinlich, daß der ortskundige K. in der Dunkelheit an der Unterführung vom Bahndamm beim Gehen abgestürzt sei. Die Beweisaufnahme ergebe, daß die Angeklagten an dem Sturz nicht schuld seien. Er pladierte daher auf vollen Freispruch. Nach fast zweieinhalbstündiger Beratung wurde das Urteil verkündet. Hiernach wird das Urteil vom 24. März 1926 aufgehoben. Die Angeklagten werden wegen Kaufhandels verurteilt und zwar Erich K. und M. zu je 1 Jahr 3 Monaten, Ewald K. zu 3 Jahren Gefängnis. Die Haft wird angerechnet. Die Kosten des Wiederaufnahmeverfahrens fallen den Angeklagten zur Last. In der Begründung wird gesagt, es sei erwiesen, daß B. von der Brücke heruntergeworfen worden sei. Dafür spreche die Lage der Wutlache, die Aussagen des G., die eigene Bekundung des verstorbenen B. Es sei jedoch nicht erwiesen, daß die drei Angeklagten B. hinuntergeworfen haben, doch hätten sie ihn verfolgt, seien mit ihren Anhängern auf dem Bahndamm hingelaufen und nachdem B. hinuntergeworfen worden sei, seien sie zurückgekehrt und hätten sich mit dem N. befugt. Es sei ferner erwiesen, daß das Herunterfallen nicht gleichzeitig mit der Verprügung des N. gewesen sei. Die Schlägerei, die sich von Nummenohl bis Gregori ausgedehnt habe, sei als eine Handlung anzusehen. Bei der Verfolgung des B. hätten andere mitgewirkt. Es stehe nicht fest, wer ihn hinuntergeworfen habe. Da die Angeklagten aber an der Schlägerei beteiligt gewesen seien, müßten sie bestraft werden. Die erkannte Strafe erscheine als angemessen. Wegen des geringen Erfolgs des Wiederaufnahmeverfahrens müßten sie die ganzen Kosten tragen.

Hat Safran eine Leiche gestohlen?

In Sensburg fehlt keine.

Der „Fall“ des Rastenburg Versicherungsschwindlers Safran scheint sich etwas zu verwickeln. Safran hatte, wie berichtet wurde, bei seiner Vernehmung erklärt, daß er von der Leiche, die unter den Trümmern des von ihm in Brand gesteckten Hauses in Rastenburg gefunden wurde, nichts wisse. Es war bekanntlich behauptet worden, daß er auf dem Sensburger evangelischen Friedhof

eine Leiche gestohlen habe,

um sie in das brennende Haus zu werfen und dann den Eindruck zu erwecken, als ob er (der inzwischen verschwunden war) mitverbrannt sei. Die auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft vorgenommenen Nachgrabungen auf dem Sensburger evangelischen Friedhof haben nun ergeben, daß dort sämtliche Gräber unberührt sind. Auch auf dem katholischen und auf dem jüdischen Friedhof konnte man keine Spur eines Leichenraubes entdecken. Die Untersuchungsbehörde hat aber

die Absicht, in der Umgebung von Rastenburg weitere Nachgrabungen vornehmen zu lassen.

Safran ist inzwischen in Vartenstein eingetroffen und dem dortigen Landgerichtsgefängnis zugeführt worden. Wegen Begünstigung Safrans bei der Brandstiftung wurde in Berlin der Zimmermann Augustin verhaftet. Auch er soll nach Vartenstein gebracht werden.

Schlusssdienst.

Vermischte Nachrichten vom 11. November.

An der Wesermündung gestrandet.

Bremen. Der englische Dampfer „Induna“ sandte ein Seenottelegramm, demzufolge sich an der Wesermündung ein Fischerboot mit sieben Mann Besatzung in Seenot befindet. Das Rettungsboot der Station Bremerhaven der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger ist im Tau des Schleppers „Brake“ nach der Unfallstelle in See gegangen. Die Rettungsarbeit gestaltet sich wegen des herrschenden Sturmes außerordentlich schwierig.

Wieder deutsche Tonfilme in Prag.

Prag. Der Verband der Prager Kinobesitzer hat beschlossen, ab nächsten Freitag die Vorführung deutscher Tonfilme in Prag wieder aufzunehmen.

„Graf Zeppelin“ ehrt die Toten von Misdorf.

Nach. „Graf Zeppelin“ überflog die Anlage des Eschweiler Bergwerksvereins und ging an der Unfallstelle von Anna H. bis auf 80 Meter hinunter. Die Flagge am Heck wurde halbmaß gesetzt. Über den frischen Gräbern der toten Bergknappen machte er eine Schleife.

Sturmschäden in Schlesien.

Breslau. Durch schwere Stürmböen wurde in den Vororten Breslaus erheblicher Schaden angerichtet. In der Siedlung Klein-Tschansch wurden die Dächer mehrerer Häuser vollkommen abgedeckt.

Reichsverband der Industrie für Posttarifabbau.

Berlin. Dem Reichsverband der Deutschen Industrie sind zahlreiche Schreiben zugegangen, in denen die Notwendigkeit einer Senkung der Postgebühren hervorgehoben wird. Der Reichsverband ist infolgedessen beim Reichspostministerium für eine beschleunigte Senkung der Postgebühren eingetreten.

Die Arbeiten der Reichsratsausschüsse.

Berlin. Die Reichsratsausschüsse erledigten die Haushaltspläne des Post- und des Reichsarbeitsministeriums.

Ablehnung des Schiedsspruches für die sächsische Metallindustrie.

Dresden. Die große Tarifkommission des Bezirks Sachsen im Deutschen Metallarbeiterverband hat den Schiedsspruch für die sächsische Metallindustrie abgelehnt.

Verhandlungen über Preisabbau in Bremen.

Bremen. Im Zusammenhang mit den vom Reichsernährungsministerium eingeleiteten Verhandlungen über einen Preisabbau hat der Senat seine zuständigen Kommissionen beauftragt, mit den in Betracht kommenden Erzeugern, den Handels- und Gewerbetreibenden Verhandlungen in derselben Richtung aufzunehmen.

Schweres Unglück bei Montagearbeiten.

Saarbrücken. Auf dem Gelände der Burbacher Hütte ereignete sich infolge eines Gerüsteinsturzes ein Montageunglück, bei dem ein Monteur getötet und vier Arbeiter schwer verletzt wurden.

Sturmfahrt des Riesenflugzeuges „D 2000“

Madrid. „D 2000“ trat den Weiterflug von Lissabon aus an. Nach sechsstündigem Fluge bei hartem Sturm, dichtem Gebirgsnebel und teilweise vollkommen geschlossener Wolkendecke gelangte das Großflugzeug bis Locua unweit von Vitoria, wo es glatt landete.

Schweres Straßenbahnunglück in Bilbao.

Madrid. Infolge Verzagens der Bremse fuhr ein Straßenbahnwagen auf abwärtsgerader Straße auf einen anderen Wagen auf. Aus den Trümmern wurden zwei Tote und drei Schwerverletzte geborgen. 25 Personen kamen mit leichterem Verletzungen davon.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte vom Verkaufstage 11. November 1930.

Auftrieb 2469 Stück Ferkel und 285 Stück Läufer-schweine. Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

Bis 6 Wochen alt	bis Mark 17.—
6—8 Wochen alt	Mark 18.— bis 23.—
8—12 Wochen alt	Mark 24.— bis 31.—

Läufer-schweine:

3—4 Monate alt	Mark 32.— bis 41.—
4—6 Monate alt	bis Mark 75.—

Marktverlauf: Langsam.

Schriftleitung: Wilh. Bell Jr., Halber i. Westf.

Allg. Ortskrankenkasse der Gemeinde Halver.

Die Beiträge zur Krankenkasse sind ab 1. Nov. ermäßigt worden.

Neue Tabellen sind an der Kasse zu haben.

Suche zum 15. Nov. oder 1. Dez. ein ordentliches, sauberes

Morgen-Mädchen

Frau Fr. Rattwinkel, Halver, Frankfurterstr. 7.

Empfehlen für ihren Garten:

Obstbäume, Beerensträucher, Rosen usw.

billig und gut! „Tornesia“

Baum- u. Rosenschulen, Tornesch i. Holst. Kreisläufe auf Anfrage gratis.

Eingetroffen:

Rapsfuchen, Palmfuchsen, Palmfuchsenrot, Erdnussmehl, Sohaschrot, Leinmehl, Laktina, Weizenkeie, Weizenbollmehl, Weizenachmehl, Zuckerschneitzel, Geflügelfutter aller Art, Pferdemehl, Perdehaffel.

Gelbe Futtermöhren und Futter-Runkeln treffen in den nächsten Tagen ein.

E. Zimmermann, Dhl.-Rönsahl, Telefon 11 Rönsahl.

Rot-Weiß- und Kranken-Weine

zu den billigsten Preisen und guten Qualitäten Otto Meisterjahn, Kierspe. Fernsprecher 218.

Für Regen und Schnee:

Gummischuhe zu besonders billigen Preisen:

Damen-Überziehstiefel beige Gabardine	6.50
Damen-Überziehstiefel schwarz und braun	7.90
ganz Gummi verstellbarer Druckknopfverschluss	
Kinder-Überziehstiefel beige mel. Gr. 31/35 5.95 27/30	5.75

Schuhhaus Rosenblum, Lüdenscheid — Wilhelmstraße 46.

Wymppia
SCHREIBMASCHINE
Europa Schreibmaschinen A.G.
Berlin, Breslau, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart

Die gelben Ulstein-Bücher zu 1.— Mark

Bd. 100 Gerhart Hauptmann, Phantom,
Bd. 101 Luigi Pirandello, Die Wandlungen des Mathia Pascal,
Bd. 102 Frank Highmann, Sergeant Flips, (Kriminalroman)
Bd. 103 Ed Saboth Lix zwischen Brüdern
Bd. 104 von Kraft, Das maßlose Herz,
Bd. 105 Fred Andreas, Das Schiff ohne Liebe
Bd. 107 Vicki Baum, Die Tänze d. Ina Raffay,
Bd. 108 Alfred Schirrhauer, Acht im Urwald,
Bd. 109 Franz Xaver Kappus, Eine Nacht vor vielen Jahren,
Bd. 110 A. Fielding, Das Netz um Ivan Ingleby (Kriminalroman),

Vorrätig in der Buchhandlung: Wilh. Bell Jr., Halver.

Telefon 442.

Zum Schlachten

Ia. getr. Därme mtr. 12
Ia. Papier-Därme mtr. 5 Pfg.
Pr. gem. w. Pfeffer 1/4 Pfd. 45 Pfg.
Majoran, Thymian sowie alle Schlachtgewürze stets frisch
Körnergrüße, Buchweizenmehl
Drogerie C. Baukhof, Kierspe - Bahnhof, Tel. 572 Meinerzhagen

Möbel ganze Wohnungseinrichtungen Herde, Betten auch auf Teilzahlg. Schifferli, Hagen, Elberfelderstraße 94, 96, 96a, 98.